

Aktionist und Guru

Frankfurt
Rundschau
16.6.05

Otto Mühl in Hamburg

VON FRANK KEIL

Majo oder Ketchup? Vielleicht etwas Senf dazu und in jedem Fall Eier. Am besten eine ganze Palette nehmen und die Eier gleich mit Schale zerdrücken. Dann einen Eimer Farbe darüber und einen Sack Mehl, noch mehr Farbe und Blut, künstliches oder echtes. Nun alles verschnüren, die Arme, den Oberkörper, das Gesicht; Ohren und Nase, während weiter Farbe fließt.

Otto Mühls so genannte Totalaktionen wie *Versumpfung einer Venus* oder *Kunst und Revolution* waren Materialschlachten und begründeten den Ruf der Wiener Aktionisten, die seit Mitte der Sechziger die europäische Kunstszene durcheinander wirbelte. Exakt an seinem 80. Geburtstag eröffnet heute in Hamburg eine große Retrospektive seiner Werke. Kann es für einen einstigen Bürgerschreck („der Chef-Nackerte von der Uni“) etwas Seltsameres geben?

Das Monstrum

Dabei hat der Hamburger Sammler und Kurator Harald Falckenberg klug darauf verzichtet, Mühls letztjährige und öffentlich hart diskutierte Werkschau im Wiener MAK lediglich zu kopieren. Er zeigt dessen Werk mit der größtmöglichen Distanz eines Kunstkenners, der sich weder für noch gegen Mühl entscheiden muss. Falckenberg übergeht die schwache Malerei und konzentriert sich auf die Filmdokumentationen der Aktionen, die er allesamt tonlos präsentiert: Was sein Ausstellungsteam vor all dem Brüllen und Zetern bewahrt, vor allem aber zwischen die kompromisslosen Körperaktionen einen Riegel aus Stille und damit Besinnung legt, wo einst jedes Zögern und jeder Widerspruch schlicht weggebrüllt wurde. Denn Mühl repräsentiert den Grundtypus des erwachsenen Kindes; ein Monstrum, das alles verschlingen will, weil nichts seinen Hunger zu stillen vermag.

Am 16. Juni 1925 im Burgenland geboren, war Mühl 1943 in den Krieg gezogen, um als Leutnant zurück zu kehren. Wo sein Wiener Aktionskollege Hermann Nitsch bei seinen Blut- und Eingeweideoratorien immer wieder auf den österreichischen Katholizismus zurückgreifen konnte, wo Günter Brus intellektuell genug grundiert war, um seine martialischen Selbstverletzungsaktionen rechtzeitig analysieren und beenden zu können, gab es nichts, was Mühl dabei aufzuhalten vermochte, sich für die repressiven Vierziger und Fünfziger Jahre im konservativen Österreich zu entschädigen.

Er wechselte nach dem Auslaufen der Aktionskunst Anfang der Siebziger auf das weiße Feld der Gesellschaftsutopie und schuf mittels der nach Reich, Freud und selbstverständlich Otto Mühl zusammen geschusterten Aktionsanalyse seine soziale Hartplastik in Form des Kommuneprojektes Friedrichshof. An der Spitze stets der AA Doktor Mühl, der selbstverständlich wusste, an welchen Beschädigungen seine Anhänger im Einzelnen zu leiden hatten und wie man diese jeweils heilte. Die Mittel waren brachial: Kein persönliches Eigentum, kein dauerhafter Partner, kein eigenes Bett. Dazu stundenlange Verhöre vor versammelter Mannschaft. Plus anschließendes Toben, Schreien und Wälzen auf offener Bühne, bis Mühls Aktionsanalytische Organisation AAO in keinem Sektenratgeber mehr fehlte.

1989 kam, was kommen musste: Der Übervater wurde entmachteter. Mühl wurde wegen Kindesmissbrauchs zu sieben Jahren Haft verurteilt. Heute lebt er in einer größeren Wohngemeinschaft in der portugiesischen Algarve und ist unverdrossen künstlerisch tätig.

Das Bedürfnis nach Ekstase

Dass Otto Mühl mit seinem Projekt der öffentlichen Sexualisierung um nahezu jeden Preis damals auf ein weit verbreitetes, wenn auch kaum artikuliertes Bedürfnis nach Ekstase, Entgrenzung und Lustgewinn zurück greifen konnte, zeigt die auf Leinwand projizierte Dokumentation einer Performance von 1972, mit der Falckenberg seine subtile, aber keinesfalls Mühl missbilligende Entzauberung des einstigen Aktionsgurus krönt: Mühl und eine Assistentin hüpfen nackt herum, klettern aufeinander, simulieren verschiedene sexuelle Handlungen, während das Publikum zwischen Faszination und Abwehr hin und her geschüttelt wird. Eine entledigt sich schließlich ihrer Kleidung, bis sie scheu da steht, die Armbanduhr noch umgebunden. Brav macht sie alles mit, das Hüpfen, das mit Farbe begießen, bis Mühl & Co genug davon haben. Das Publikum zerstreut sich. Zurück bleibt ein kleiner, dicklicher Mann, der in die Kamera schaut. Langsam knöpft er sich das ordentlich gebügelte Hemd wieder zu und lächelt zufrieden. Ihm hat es völlig gereicht, ein wenig in seinem Feinrippunterhemd auf und ab zu gehen.

Dass oft kleine Gesten genügen, um für sich neues zu erfahren, dass Mühl das viel zu spät begriffen hat, zeigt das Ausmaß seines Scheiterns und wohl auch seiner eigenen Verletzungen, die er so kurz entschlossen zu nivellieren suchte.

PHOENIX KULTURSTIFTUNG/SAMMLUNG FALCKENBERG, bis zum 30. September. Besuch nach Voranmeldung unter 040-32 50 67 62.